

Die »Fundamentalschriften« des Wilhelm Schwartz
(1596/97-1661),³³⁵ ein Dokument zu den allgemeinen
Reformbestrebungen im 17. Jahrhundert

VON ERNST FRITZE

Wilhelm Schwartz, ein um seines lutherischen Glaubens willen aus dem Fürstentum Jägerndorf vertriebener Protestant, hatte wie viele Menschen, die der Rekatholisierung in den Ländern der Böhmisches Krone wichen, in der schlesischen Hauptstadt Breslau Zuflucht gefunden. Hier war vermutlich seine Heimat von Kindheit an. Seinen Geburtsort finden wir nirgends erwähnt. Es spricht vieles für die Stadt Breslau, deren Schreibmeister er in früher Jugend erlebte¹ Wahrscheinlich kehrte er im Jahre 1629 dorthin zurück oder kurz danach. In Breslau blieb und wirkte er bis zu seinem Tode 1661².

Sein Leben taucht unserem Blick aus dem Dunkel in dem Städtchen Olbersdorf auf, das in den östlichen Ausläufern des Altvatergebirges zwölf Kilometer nordwestlich von Jägerndorf gelegen ist. Es gehörte zuletzt der Herrschaft Waldstein und bildete einen eigenen Gerichtsbezirk. Die Olbersdorfer Waldsteins bekannten sich zu der evangelischen Confessio Bohemica und waren *hussitisch gesinnt*³, d.h. in diesem Fall: der Brüder-Unität zugehörig. Unter ihrer Herrschaft wurde in Olbersdorf eine evangelische Kirche gebaut (1610) und eine evangelische Schule errichtet. Die verheerende Niederlage der Protestanten am 8. November 1620 bei Prag, in deren Folge ein grausames Blutgericht über die Herren der Stände erging, bedeutete für Hans Christoph von Wald-

1 Vgl. dazu unten Anm. 23 u. 24.

2 Dazu: Theodor WOTSCHKE, Wilhelm Schwartz. Ein Beitrag zur Geschichte des Vorpietismus in Schlesien, in: Zeitschrift für Geschichte Schlesiens (1930), S. 89-126. Dort auch weitere Literaturangaben. Vgl. bes. Gustav KOFFMANN, Die religiöse Bewegungen in der evangelischen Kirche während des 17. Jahrhunderts, Breslau 1880.

3 Heinrich SCHULIG, Ein Heimatbuch für die Bezirke Jägerndorf und Olbersdorf, Troppau 1923, bes. S. 365 ff u. 372 f.

stein, einen Vetter ersten Grades des zur katholischen Kirche übergetretenen Albrecht von Wallenstein, des späteren Herzogs von Friedland, Vertreibung und Verlust seines Besitzes. 1624 zogen in sein Olbersdorfer Gut die Jesuiten als neue Herren ein.

Wilhelm Schwartz kann etwa im 18. Lebensjahr gewesen sein, als er in den Dienst des Olbersdorfer Amtes trat. Die zehn Jahre, die er dort tätig war, waren erfüllt von konfessionellen Bedrückungen und Verfolgungen im Lande. 1624 setzten die Jesuiten ihn ins Gefängnis. In einem späteren Brief berichtet er: *als [...] mich die Herren Patres mit Gefängnis, Hunger und Durst zur päpstlichen Religion zwingen wollten, habe ich 1628 zu Weihnacht, da ich schon beichten sollte, des Nachts mich rettend davon gemacht*⁴.

Unter den Exulanten in Breslau befand sich auch Herr Karl von Zerotin, der von 1608 bis 1615 der Landeshauptmann von Mähren war. Seine auf Ausgleich gerichtete Politik, die den Kriegsausbruch zu vermeiden suchte, entsprang der irenischen Religiosität der böhmisch-mährischen Brüder, zu denen er gehörte. 1636 starb er in Breslau⁵. Die schlesischen Länder litten zur Zeit dieser Flüchtlingswelle schon unter den durchziehenden und lagernden Kriegsvölkern der Mansfelder sowie der Kaiserlichen. Dazu kamen die Gewalttaten der die Rekatholisierung durchsetzenden Lichtensteiner Dragoner. Man sah sich gezwungen, die Mansfeldische Soldateska als die eigene Glaubenspartei aufzunehmen und zu ernähren, aber gleichzeitig auch die Loyalität gegenüber dem Landesherren zu beweisen, dessen Ziel der Rekatholisierung hartnäckig verfolgt wurde. Die abwehrende Haltung der Schlesier, sich auf eine militärische Verteidigung gegen den Glaubensgenossen Christian von Mansfeld einzulassen, brachte ihnen bei der Krone die Anklage der Unzuverlässigkeit und Untreue ein. Dem Kaiser gab das den Anlaß, gleichzeitig mit den Verfassungsänderungen in Böhmen und Mähren auch hier die Gleise zur Vereinheitlichung des Staatswesens in seinem Sinn zu legen. Mit der Verwaltungsreform des Jahres 1629 verloren die schlesischen Stände einen wesentlichen Teil ihrer Macht und ihres Ein-

4 Brief W. Schwartz an Joh. Permeier in Wien v. 21.10.1638, zit. bei WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 90.

5 Gustav KORKISCH, Karl von Zerotin, in: Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder, Bd. 1, München/Wien 1974, S. 63-95. Milada BLEKASTAD, Comenius, Oslo/Prag 1969.

flusses⁶. *Es war wahrscheinlich das Jahr, in dem Wilhelm Schwartz hier seine Bleibe suchte. Er faßte in Breslau fuß, zunächst anscheinend als Buchhalter im Großhandelsgeschäft Peter Langwiese, dann in der Verwaltung der Stadt als „Steuer-Amts-Buchhalter“, wie wir es später in der Einleitung zu seinem einzig erhaltenen Druckwerk von 1658 erfahren. Wann und mit welchem Kompetenzbereich er dieses Amt übernahm, ist uns nicht bekannt. Jedoch gestattet das Ausmaß seiner späteren selbständigen und risikoreichen Tätigkeit der gezielten Verteilung beargwöhnter Schriften⁷, die Annahme, daß sein Amt ihm eine gewisse Selbständigkeit erlaubte.*

Es gibt ein Porträt von ihm, auf dessen Fundstelle⁸, wir noch zurückkommen, ein Kupferstich von David Tscherning aus dem Jahre 1658. Dieser war ein Vetter⁹ des mit Wilhelm Schwartz befreundeten¹⁰ Dichters Andreas Tscherning (1611-1659), der von 1636-1642 in Breslau, nachher in Rostock als Professor für Dichtkunst im Sinne von Martin Opitz wirkte¹¹.

Das Porträt ist bezeichnet: *Wilhelm Schwartz. Alters 61. Jahr* und von einem ovalen Schriftband umgeben: *Weil wir nach dem Bilde GOTTES geschaffen: Als(o) sollen CHRISTUM wir auch eine Gestalt in uns gewinnen lassen [...].* In parallel zum Oval laufenden Schriftbändern

6 Ludwig PETRY u. Josef Jochaim MENZEL: *Geschichte Schlesiens*, Bd. 2, Darmstadt 1973, S. 77 ff.

7 Am 24.6.41 schreibt Schwartz an Permeier, daß er Franckenbergs »Mir nach!« (vgl. Anm. 72) *drucken lassen wolle. Doch müsse er selbst sich bei dieser Drucklegung etwas zurückhalten, da er bereits im schwarzen Phantasten- und Enthusiastenregister stünde*, WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 102.

8 Das Porträt von W. Schwartz in dessen *Fundamentalschriftenwerk* (vgl. Anm. 18) hat mir Pfarrer Johannes Grünewald aus der Breslauer Universitätsbibliothek im Jahre 1986 gütigst vermittelt.

9 Betr. Tscherning vgl. Hans VOLLMER (Hg.), *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler* (Thieme u. Becker), Band 33, Leipzig 1939, S. 461 f. David Tscherning stach Bildnisse, Heiligenbilder, Wappen u. Thesen in Kupfer, tätig in Bern, Zürich, Luzern, Straßburg – lernte dort bei Jacob v.d. Heyden – Graz, Breslau, Krakau, heiratete dort 1635 eine Tochter des Bildhauers Georg Zimmermann, 1641 wieder in Graz, 1644 wieder in Breslau, 1658 Brieg, dort bis 1673 nachweisbar.

10 Brief W. Schwartz an Permeier, Breslau d. 22.5.1642, zit. bei WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 119: *Die Verse [im Manuskript der Einleitung zur Neuauflage der Postille Arndts] unterm Konterfei [Arndts] sind wohl sehr schlecht der Poesie nach und nicht viel besser als die Pritschmeisterreime, welche in Wahrheit des werten Mannes H. Arndts sel. Würdigkeit mehr verkleinern als zieren. Derwegen ich einen guten Freund hier, Andream Tscherning, vermocht, anstatt derselben bessere zu machen, doch daß die contenta behalten werden*, was freilich wegen der Kriegsnot um die Stadt nicht zustandekam. (Vgl. Anm. 15).

11 Bernd PRÄTORIUS: Tscherning, in: Walther KILLY, *Literatur Lexikon*, Bd. 11, Bertelsmann 1991, S. 431 f.

steht nach Art des Neuhumanismus ein Wahlspruch: *Omnia juste Dubia prudenter Laeta moderate Adversa fortiter* (Alles in rechtschaffener Weise! Was zweifelhaft ist, geh klug an! In der Freude halte das Maß, tapfer vor dem Gegner!). In den Schriftbandzwischenräumen sind Medaillons: Links Herz mit Kreuz und Stern, umgeben von dem Sinnpruch *Geduld erharret Huld*; rechts Blume, einem Herzen erwachsend unter einer Sonne, umgeben von dem Sinnspruch *In Bedrängnis blühet die Tugend*. Das Medaillon zu Häupten des Dargestellten zeigt gleichfalls ein Herz, von der Sonne beschienen, in welcher auf hebräisch *JAHWE* steht. Darüber ist noch ein Schriftband als Christushinweis, überkrönt von dem Taubensymbol des Heiligen Geistes. Das Unterste der vier Medaillons läßt ein Einhornwappen erkennen. Das Ganze ist in ein ovales federgezeichnetes Ornamentband (Zugwerkumrandung) eingefügt, das durch seine kunstvollen Schwünge die Hand des dargestellten Schriftenmalers ausweist.

In den dem Porträt zugegebenen Texten und durch die graphische Symbolik erkennen wir die geistige Herkunft und die Zielsetzung, unter die der im Jahre 1658 Einundsechzigjährige sein Leben stellt. Die auf den Lateinschulen gepflegte Kultur der alten Sprachen war ihm eigen. In ihnen wurde – man kann es aus der Sicht der Späteren sagen – durch eine vielseitige Bildung der Grund gelegt, auf dem sich die zerstrittenen Konfessionen näher kamen.

Dem Dargestellten ist laut Inschrift nicht die Gelehrsamkeit das erste Anliegen, sondern die Sorge, *Christus in uns Gestalt gewinnen [zu] lassen*, wie Wilhelm Schwartz es in dem Neuen Testament (Gal. 4, 19) las, – aber auch von seinen schlesischen Freunden, wie Abraham von Franckenberg (1593-1652)¹² und von Daniel Czepko (1605-1660)¹³.

12 FRANCKENBERG führt in seinen »Schlussreden der Wahrheit« (1625) aus: *Wer Christus gleichförmig sein will, der muß die drei Grade seines Lebens durchmachen: Erniedrigung, Stillestehen, Erhöhung. Die Erniedrigung müsse bewirken die Kreuzigung und Ertötung Adams, das Sich-selber-Absterben, von allem Wirken und Wollen in der Eigenheit stillestehen und in den innerlichen Sabbat Christi treten.[...] Die Erhöhung ist nichts als ein Ausgrünen in einem neuen, himmlischen Leben durch die neue Geburt, ein Wachsen und Zunehmen zur vollkommenen Mannheit Christi* (Will-Erich PEUCKERT, Das Rosenkreutz, 2. Aufl. m. Einl., hg. v. Rolf Christian ZIMMERMANN, Berlin 1973, S. 260 f. und S. 377).

13 Vgl. Daniel CZEPKO, *Sexcenta monodistica sapientum*, die er 1640-48 in Merzdorf bei Schweidnitz geschrieben und 1653 abgeschlossen hat. Hier nach der Ausgabe von Werner MILCH, Daniel von Czepko, Geistliche Schriften, Darmstadt 1963, S. 232 Nr. (1) 26: *Hilff Gott! Wo treff ich doch den neuen Menschen an, Geh zuvor aus, und dann die Welt ist voller Wahn*. S. 236 Nr. (1) 67: *Mensch kleide dich in Gott. Gott will sich in dich kleiden, So wird dich nichts von Ihm, auch Ihn von dir nicht scheiden*.

Johannes Scheffler (1624-1677) schrieb im Jahre 1652, also wenige Jahre, bevor das Schwartz-Porträt entstand, in Breslau: *Summa scientia nihil scire, nisi Jesum Christum, et hunc quidem crucifixum et resuscitatum. Morere! Aeternitas esto et Christo conformare. Sic eris beatus!*¹⁴

Also auch hier: »... Stirb (der Welt ab)! Sei die Ewigkeit, gestalte dein Leben mit Christus; so wirst du selig sein«. Der Gedanke der Gestaltwerdung des Christus in uns ist in der Umschrift verbunden mit dem des Abbildes Gottes im Menschen. Dieser Akzent der Lebensorientierung steht in Zusammenhang mit Schwartz' Vertrautheit mit den Büchern Johann Arndts (1555-1621): Beim Zustandekommen der Neuauflage der Evangelienpostille, die 1642 bei Matthäus Merian in Frankfurt erschien¹⁵, wurde Wilhelm Schwartz von dem Herausgeber Johann Permeier in Wien zur Mitwirkung für den Eingangsteil der Ausgabe aufgefordert. Im Briefwechsel mit Permeier kommt seine hohe Wertschätzung Arndts zum Ausdruck. Wahrscheinlich hat er schon in jungen Jahren Zugang zu dessen Büchern gehabt. Arndts 1605 gedrucktes Gebetsbüchlein »Das Paradiesgärtlein«, verrät durch den ausführlichen Titel, worauf der Autor hinauswollte: *Paradies Gärtlein Voller Christlicher Tugenden / wie dieselbige in die Seele zu pflanzen / Durch Andächtige / lehrhafte und tröstliche Gebet / zu erneuerung des Bildes Gottes / zur ubung des wahren lebendigen Christenthumbs*¹⁶.

Hier hat Arndt zum Ausdruck gebracht, was Wilhelm Schwartz vor Augen stand. Die Komposition des Porträtkupferstichs von 1658 bestätigt die inhaltliche Auskunft über seinen geistigen und religiösen Standort.

Die Besinnung auf das Wesentliche und Gemeinsame unter den verschiedenen Konfessionen, wobei »wesentlich« das Beginnen im eigenen Willens- und Empfindungsbereich ist. Die Sprache nennt diesen Bereich in ihrer symbolisierenden Kraft als das »Herz« und den weiteren Weg

14 Eintrag Johann Schefflers in das Stammbuch des Elias Major d.J. am 22.7.1652, zitiert u. erläutert in: Louise GNÄDINGER, Angelus Silesius, in: Harald STEINHAGEN u. Benno von WIESE (Hg.), Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk, Berlin 1984, S. 556.

15 Lucas Heinrich WÜTHRICH, Das druckgraphische Werk von Matthäus Merian d.Ä., Bd. 2, Basel 1972, S. 20: *Arndt, Joh.: Postilla, Das ist Auflegung der Sonntags Evangelien, Frankfurt (Merian) 1643, fol.* – Vgl. Anm. 6.

16 Titel nach der Magdeburger Ausgabe von 1612, zit. von Christian BRAU, Das Gebet bei Johann Arndt, in: Pietismus und Neuzeit 13 (1987), S. 9-24, hier S. 18. – 1615 u. 1621 wurde in Straßburg durch Besorgung von Joh. Val. Andreae Arndt »Wahres Christentum« publiziert, 1623 ebd. Arndts »Postille«. Vgl. Johannes WALLMANN, Philipp Jakob Spener u.d. Anfänge des Pietismus, 2. Aufl. Tübingen 1986, S. 15.

über das Büßen, Leiden-Aushalten und Handeln die Gewinnung einer Lebensgestalt des Geistes zu Christus hin.

Wir finden den Stich in dem einzigen Werk von Schwartz, das uns erhalten ist. Sein Titel lautet: *Deutsche und Lateinische / Fundamental- / Schriften / in / Kleinen und Großen oder Versalien und Gemeinen / Buchstaben. / Durch der Kayser: und Königin: Stadt Breßlau Steuer- Ampts Buchhalter, / Wilhelmen Schwartz. / David Dscherning sculps: et exud:.* Es ist dem Präses und den Mitgliedern des Breslauer Rates gewidmet *am Montage nach Oculi, A^o.CHRI. 1658*, gedruckt bei Gottfried Gründer, Baumannischer Factor¹⁷.

Schon im Jahr des Kriegsendes 1648 hatte Schwartz ein Buch über die Elementarformen der Schrift herausgegeben: Das »Kinder-Büchlein« brachte die *Principia oder Anfänge aller Buchstaben der drey Arten*, d.h. die *Current oder Copier- und gemeine Brief-Schrift, die Cancelley u. die Fraktur*, wie er im »Bericht vom Fundament« seines Vorwortes von 1658 schreibt. Jedoch ist uns dieses Büchlein bisher leider nicht bekannt.

Die Veröffentlichung des Werkes von 1658 geschieht *Mit Römischer Kayserlicher Majestät Allergnädigstem Privilegio*. Dieser Text füllt mit besonders schmuckreichen Initialen eine ganze Seite, versehen mit dem Wappen des doppelköpfigen Adlers, dem als Brustschild »L I« eingefügt ist. (Leopold I. wurde am 13. Juli 1658 in Frankfurt zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt!) In das ornamentale Rahmenwerk, dessen oberste Stelle der hebräisch geschriebene Name JAHWE einnimmt, sind vier Spruchbänder eingearbeitet, die dem Lobpreis des Hauses Habsburg dienen: *Weil sich vor GOT zu IHM die Cronen neigen / Glückzu dem Haus, das bey den Sternen steht / Dem Niemahls nie die Sonne untergeht / So muß das Hauß von Österreich hochsteigen.*

Das Buch wurde gefunden von Werner Doede und von ihm bibliographiert in der »Bibliographie deutscher Schreibmeisterbücher von Neudörffer bis 1800« (Hamburg 1958)¹⁸. Auf 28 Seiten sind da von David Tscherning gestochene und gedruckte Kupfer deutscher Alphabete in verschiedenen Schriftarten (Kurrent, Kanzlei, Fraktur) und als

17 Zu Gottfried Gründer, 1650-1663 Faktor bei Baumann, Näheres in: Josef BENZING, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, 2. Auflage Wiesbaden 1982, S. 66.

18 Werner DOEDE, Bibliographie deutscher Schreibmeister von Neudörffer bis 1800. Hamburg 1958, S. 67 f, ebd. Bildseite 18/19 2 Schrifttafeln von Schwartz/Tscherning. – Doede wertet das Exemplar des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg aus.

Initialalphabeten wiedergegeben sowie auch lateinische, französische und italienische Kursive und Kapitale. Nach gleichem Kupferdruckverfahren enthält das Buch drei Seiten Schemata für Anreden im amtlichen Schriftverkehr mit Ratsherren, dem Adel und Fürsten bis zum Kaiser, ferner 17 Seiten mit Weisheitssprüchen und Zusammenfassungen von Abschnitten der Heiligen Schrift. Die Bibelworte sind mit schwungvollen Ornamenten versehen.

Einschließlich Porträt, kaiserlichem Privilegium, Widmungen und Bildern beläuft sich die Zahl der von Schwartz gezeichneten und von Tscherning gestochenen Kupfertafeln auf 57.

Die Texte und die Schreibmuster sollten ganz und gar der praktischen Nutzenanwendung dienen¹⁹, wozu die Schreibmeisterschulen in anderen Großstädten, wie z.B. in Nürnberg oder Lübeck Vorbilder gaben. Auch in Breslau gab es sie schon einige Generationen vorher. Schwartz erwähnt im Textteil seines Werkes aus dem Breslau des 16. Jahrhunderts Bonaventura Rösler, *ein gelahrter Mann und in der Schreibekunst mit der Grundlegung so trefflich erfahren*²⁰. Die Leser des Schreibmeisterbuches waren Pädagogen, zu denen Schwartz im Gymnasium St. Maria Magdalena freundschaftliche Verbindung hatte²¹, ferner Kanzleien und Verwaltungen, die zuverlässige Elementargrundlagen zur Ausbildung des Nachwuchses brauchten.

Es entspricht der zu seinen Lebzeiten an Bedeutung und Verbreitung gewinnenden Emblemkunst²², wenn Schwartz den Lehrtafeln auf einer ganzen Seite das deutende Ziel eines solchen Lernens voransetzt: das Emblem der Hand, die unter einem von Strahlen umgebenden Auge die Feder führt. Der Emblemspruch lautet: *Mit Verstand und der Hand* und in Verbindung mit ihm das Zitat: *Dem Fleiß folget Weißheit, und die*

19 Die Alphabet- und Versalientafeln wurden für die »Lektionen« im Unterricht gebraucht, wie es im Vorwort heißt. Die dem Auge gefällige Darstellung der Bibelwortzusammenstellungen entspricht dem Bedarf in Schule und Haus.

20 Zum Vorwort gehört eine »Betrachtung der Geschichte der Schrift und ihre Formen«, DOEDE (wie Anm. 18), S. 68. Von hier auch das Zitat.

21 Der Rektor des St. Maria-Magdalena-Gymnasiums M. Valentin Kleinwächter trug mit einem Gedicht auf Schwartz's Schreibekunst zur Herausgabe des Buches bei (Seite nach dem Vorwort).

22 Unter den Pfarrern der lutherischen Kirchen fand in einigen Gegenden Deutschlands die Emblematische Aufnahme. Sie diente der sinnbildlichen Auslegung biblischer Aussagen. In Nürnberg war kurz vorher ein solches Buch erschienen: Johann MANNICH, *Sacra Emblemata ... Das ist 76 geistliche Figürlein ... inveniirt und gepredigt zu St. Walburg in Nürnberg 1624.* (Erich TRUNZ, *Johann Matthäus Meyfart*, München 1987, S. 339). Der bekannte reformfreundliche Nürnberger Prediger Johann Saubert d.Ä., *1592, nahm diese Mode aufmerksam zur Kenntnis.

Weißheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht. Eccl. 10. ct. 8. Die Führung der Hand kommt deutlich sichtbar aus dem mit einer Initiale beginnenden Text *Ach HERR laß Deine göttliche Furcht in alle[m] meinem Thun for meinen Augen seyn!*

Betrachten wir uns den zeichnerischen Hauptteil des Buches, das Unterrichtsmaterial, dem das Emblem vorangestellt ist, so fällt uns auf, daß außer den Schriftmustern und den Briefanreden eine Sammlung von Zitatzusammenstellungen aus der Heiligen Schrift einen Hauptteil bildet. Die Texte sind auf die Lebenspraxis hin orientiert, und zwar in dem Sinn, daß alles Schreiben und Tun seinen Anfang zu nehmen hat in einer Verantwortung vor Gott. Jede der kunstvoll geschriebenen Tafeln hat eine eigene zusammenhängende Gedankenführung. Insgesamt stellen die Beispiele Hilfen für Suchende und Pädagogen dar, den Lebensweg vom *alten Adam* aus zur Erneuerung im Blick auf die Gottesverantwortung im praktischen Leben zu gehen: *Stellet Euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert Euch durch Verneuerung Eures Sinnes, auf daß Ihr prüfen möget, welches da sey der gutte und der wolgefällige und der vollkommene GOTTes Wille*²³, heißt es unter Hinweis auf Röm. 12, 1-4, auf Tafel 41. Die Gesamtheit von Schwartz' Auswahl des biblischen Gedankengutes hat seine Eigenart: Sie ist eine Anweisung zur Lebensführung. Sie folgt der Blickrichtung auf ein Bild vom Menschen, das Gott ihm als Aufgabe gesetzt hat. Schwartz akzentuiert aus der Heiligen Schrift die Forderung einer Mitarbeit im Prozeß des Reifens. Das gesetzte Ziel ist das geistige Ebenbild Gottes.

Deutlich wird die pädagogisch ausgerichtete Eigenart von Schwartz' Anliegen durch den Vergleich mit einem evangelischen Andachtsbuch, das im Jahre 1615 auch in Breslau entstand und 1618 gedruckt wurde. Der Autor war wie Schwartz Meister der Schreibkunst, darüber hinaus schuf er Entwürfe für Grabdenkmäler und Epitaphien, hauptsächlich in Breslau und Neiße: Caspar Rauch²³, geb. 1555 in Ulm, gest. 1621/22 in Breslau. Sein Werk »Ein Schatzkasten voller Cleinodien, allerlei schöner Trostsprüche aus heiliger Schrift ...« faßt – das ist der Unterschied – jeweils in einzelnen Abschnitten Andachtsthemen, Lieder und Gebete zusammen, beginnend mit dem *christlichen Glauben, als dessen Inhalt die drei alten Symbole reproduziert werden, doch so, daß eine schöne*

23 Zu Caspar Rauch folge ich in Sachangaben und Zitaten Karl MASER u. Hans SEGER (Hg.), Caspar Rauch, ein Breslauer Schreibkünstler, in: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, NF 7 (1919), vorhanden in: Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz D-10117 Berlin, Unter den Linden 8, Sign. 4^o Ta 522ⁿ, S. 216-223.

kurze Auslegung Luthers zum Apostelikum hinzugefügt wird. Das kunstvolle Buch hatte viele Freunde gefunden, war doch Professor Elias Major, später Rektor des Elisabethgymnasiums, auch »gekrönter kaiserlicher Poet«, im Kreis derer, die es mit Empfehlungen begleiteten. Aber es fehlte in der Stadt auch nicht an *unzeitigem, übergescheidtem Klügeln und spitzigem, höhnischem Indizieren feindseliger Leute*, wie Rauch berichtete. Er habe *besonders hoch begabten Theologen, die besser geeignet gewesen wären, das Werk auszurichten, nicht vorgreifen sollen*²⁴. So war selbst Schwartz' konfessionsbetonter Vorgänger in der Schreibkunst durch seine fromme Eigenständigkeit in den Augen einiger Theologen schon verdächtig.

Schwartz kannte Rauch gut und war vertraut mit dessen Kunst und Lebensumständen²⁵. Leider kam er, wie es scheint, nicht zur Ausführung seiner Absicht, über die letzten Schreibmeister von Breslau *weitläufig, doch wahrhaftig* zu schreiben. Er gab zwar sein Schreibmeisterbuch erst vier Kriegsjahrzehnte nach Caspar Rauchs Trostbuch heraus, schuf aber durch die Darstellung seiner Laien-Andächtigkeit eine vergleichbare Situation. Beide Künstler stellen ihre Begabung und Kunst in den tief gegründeten Dienst einer evangelischen, kirche-bejahenden Religiosität. Ihr Leser und Freunde gehörten zum guten Teil in den Einzugsbereich der einflußreichen Gymnasien von St. Elisabeth und Maria Magdalena.

Aus dem Gymnasium St. Elisabeth ging auch der Dichter und Diplomat Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau²⁶ (1616-1679) hervor, der seit 1647 Mitglied des Rates der Stadt Breslau und seit 1656 Praeses scholarum war. In seinem Verantwortungsbereich stand das Unterrichtswesen, wie überhaupt *alle kulturpolitischen Aufgaben der Stadt, der Vorhut des gesamten lutherischen Schlesiens*. Die 30 Jahre seiner Amtstätigkeit widmete er sich in einer *einzigartigen Gewissen-*

24 Aus der theologischen Betrachtung des »Schatz-Kastens« von Prof. Dr. HOFFMANN, Pastor an St. Bernhardin in Breslau. Wiedergegeben ebd. S. 219 f.

25 Im Vorwort nennt SCHWARTZ *zween alhier (in Breslau) gelebte Schreiber ... / Caspar Rauch / ein Schuhmacher und Johann Kleinwächter / ein Müller / gewesen / ehe sie von der Schreibe-Kunst profession gemacht / aus natürlicher Naigung zur Schreibe-Kunst aber / selbigen Beruf erfahren lassen / und berühmte Schreiber abgeben haben*. Im Kapitel »Lob der Schreibfeder« betont er, daß ihm beide Künstler *aus eigener Wissenschaft bekant* seien.

26 Franz HEIDUK, Christian Hoffmann von Hoffmannswalden, in: STEINHAGEN u. WIESE (wie Anm. 14), S. 473-496. Hier auch die Abhandlung über Hoffmanns Brief an J.B. von Löwenburg, der 1700 im Druck erschien unter dem Titel »De curriculo studiorum vitae civili profutorum«, S. 373 ff.

haftigkeit dem Wohl seiner Stadtgemeinde. Es besteht kein Zweifel daran, daß Wilhelm Schwartz in seinen älteren Jahren durch die Tätigkeit für die Schulen Hoffmann von Hoffmannswaldau dienstlich unterstellt war. Seine Beziehung zu ihm war vermutlich weit inhaltsreicher, als es ein Vorgesetztenverhältnis ahnen läßt. Darüber geben uns Hoffmanns besondere Persönlichkeitszüge Auskunft: Sein *stärkster Wunsch* – so wissen wir es aus einem Brief des Jahres 1659 an den Jurastudenten J.B. von Löwenburg – sei es, *der Student möge sich einer ernstern Gottesverehrung widmen, das entsprechende Wissen sich aneignen und in die Praxis umsetzen. Frömmigkeit ist Grundtugend. Wenn sie fehlt, verdienen die übrigen Tugenden nur als maskierte Laster bezeichnet zu werden. Hoffmann verlangt auch eine Orientierung in der nichtchristlichen Welt (Juden, Mohammedaner, Brahmanen). Er lehnt entschieden das Studium der Kampf- und Streitschriften ab, da solches Streiten zur Maßlosigkeit neigt*²⁷. Aus Hoffmanns Einstellung wird deutlich, daß es für ihn eine außergewöhnliche Welterfahrung war, unter deren Druck das Verlangen nach einer praxis pietatis im Volke aufbrach. Er stand damit dem Bild von Johann Arndts Christentum nahe, als dessen Kunder wir Wilhelm Schwartz begegnet sind.

Eine Einwendung unserer Zeit, es seien barocke Denkschablonen, die da zum Ausdruck kommen, hält hier nicht stand. Der Germanist Franz Heiduk bezeichnet Hoffmanns überaus ausführlichen Brief als ein *ungemein eindrucksvolles Bild seiner eigenen Persönlichkeit*. Die Entsprechung im pädagogischen Teil von Schwartz' Schreibmeisterbuch ist in den ersten zehn Tafeln zu lesen: Die durch Auswahl, Zusammenstellung und künstlerische Gestaltung in den Mittelpunkt gestellte Forderung *Servite Domino in Timore!* Auch hier ist nicht die Übernahme einer Fremderfahrung das Wesentliche, sondern der Impuls aus und zur eigenen Lebenspraxis.

Eine Quelle von Schwartz' Aussagen über das Verhältnis der Schreibkunst zu dem, was er religiös erfaßt, ist der in Typen gedruckte Teil seines Buches. Hier sei nur seine Auffassung vermerkt: Die Schreibkunst stammt von Gott, geht als solche in die Welt ein und ermöglicht

27 Ebd. S. 474.

es dem Menschen, in seiner ihm eigenen Aufgabe zurückzugeben, was er Gott schuldig ist²⁸.

Schwartz' Buch der Fundamentalschriften gibt Aufschluß über seine Aufnahme und Verarbeitung der deutschen Sprachreform, der sich seit 1617 neu gegründete Sprachgesellschaften widmeten. Martin Opitz (1597-1639) aus Bunzlau in Schlesien wurde einer der bedeutenden Vorkämpfer dafür²⁹, besonders durch sein in Breslau verlegtes und in Brieg gedrucktes »Buch von der Deutschen Poeterey« (1624). Wie diesem liegt Schwartz an der Pflege der Muttersprache, daß *die Teutsche Sprache besser beobachtet werden solle. Auf daß doch die Jugend hierinne nicht so gar unwissend gelassen werden möge, Sintemal es unser hochlöbliche Teutsche, als der vornemsten Sprachen Eine, nicht allein wol werth, Sondern auch an sich billich und fast sehr Schimpfflich ist, in einer dem Gemeinen Vaterlande als lateinischen fremden Sprache ufs genaueste erfahren, und aber in seiner eigenen Mutter-Sprache mit dem recht Schreiben so unbekant und gleichsam Fremdlinge zuseyn. Also seynd nun bey wenig Jahren hero von Gelahrten und verständigen*

28 Schwartz widmet sein Werk dem Breslauer Rat als der *Ordentlichen Obrigkeit* in einem theologischen Gedankenzusammenhang (Tafel 5 im zeichnerischen Vorspann): *WOLEdle, Gestreng, Hoch und Wolbenahmte, / Hochgeehrte und Groszgünstige / Herren. / Gleich wie alles das, was der Allgüttige GOT uns gibet, gleichsam wieder in seinen Ursprung, und warumb / es geschaffen ist, GOTE heimgebracht wird, wann wir es allein zu Seinen Ehren, auch unserem und des Nächsten / Heil und Nothdurft gebrauchten: Also wird der Ordentlichen Obrigkeit billich alles das, womit Sie, in unterthäniger Be- / schirmung, so Schutzes, als gemeinen Nutzes wegen, fürnehmen (?), forgetragen. Dannenhero E. Gestr. auch ich dieses mein For- / schrift-Werk zu Dero hochgenäigter Obacht und meiner Gewogenheit hiermit unterthänig zuschreiben sollen und wollen, Als / Euer WolEdlen Gestreng. Herrlichk. / gehorsamer/ Wilhelm Schwartz. / Breßlau, / Am Montage nach Oculi/Ao.Chri. 1658. WOTSCHKE hat 1930 ein Exemplar der Fundamentalschriften in der Stadtbibliothek Breslau gefunden und benutzt. In diesem stand die Widmung an den Obersekretär Christoph Schultz, WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 90. Schwartz läßt der Widmung an den Breslauer Rat das Vorwort unter der Überschrift »Gottfürchtiger Schriftliebender Leser«. (= Seite 6 des ganzen Werkes, = Seite 1 des in Typen gedruckten 1. Teiles) folgen. Er leitet es ein mit dem Hinweis auf *Gottes Ewge Weisheit* und ihre Werke, *ein Jedes in seiner Eigenschaft / Form und Gestalt / als mit einem Schmuck umgeben [...] [Sie] bezeugen nicht allein Alle desses Geschöpfe, sondern auch alle Wercke / Künste und Handhierungen des Menschen / Alles von Seiner Göttlichen Weisheit eingegeben / daß man sich / wenn man ein Ding [...] / mit den Augen des Gemüthes / anschauet [...] / in Göttlicher Zucht / mit Vernunft betrachtet / Und zwar nur / was eines Jedwedern Künstlers und Handwerckers Arbeit / und darzu erfundenen Werk-Zeug betrifft / nicht genug darob verwundern kan [...] Verwunderung ist ein Anfang der Weisheit!* – Ins Auge fällt die groß gedruckte Zusammenfassung: *Schreibe-Kunst von GOT.**

29 Zu Opitz vgl. z.B. Norbert CONRADS, *Deutsche Geschichte im Osten Europas: Schlesien*, Berlin 1994, S. 310-315; Klaus GARBER, Martin Opitz, in: STEINHAGEN u. WIESE (wie Anm. 14), S. 116-184.

*Männern unterschiedliche Nutzbahre Bücher und Schriften deswegen auskommen: Welches dann biß auf diese Zeiten unwahrgekommen und man Nun, als vom Schlaf der Alten Gewohnheiten erwachet, sehende wirdet und gleichsam auch für eine bißhero hinterbliebene und vorbehaltene Gebuhr zu erachten ist*³⁰

Immer wieder wird es bei Schwartz deutlich, daß er die Schriftkunst in engem Zusammenhang mit dem Sprechen und der Sprache im Sinne hat: ... *Sehlicher ists indessen bey diesen letzten Zeiten, der wahren Gottesfurcht genau und embsig nachzuetrachten, umb dieselbte auf höhern Grad zuetreiben. Es bleibet doch alhier Alles Stückwerk. Der Sinn und Wille unsers Hertzens ist der Brunn; Solchen nun in unserm Geistlichen und leiblichen Anligen Uns einander bey zuebringen, ist die Sprache oder Rede, Mündlich und Schriftlich, nur das Mittel, durch welches wir unsere Mainung herfor geben, (der Stumme mit deuten), weiter ist sie nichts von nöthen und also kein sonderbahres Spielwerck draus zuemachen, womit es fast ist, wie man von den Versen oder Reimen zuesagen pfelet: Die Worte in den Forhof, der Sinn aber ins Heiligthumb gehöret*

....

Wilhelm Schwartz sieht eine Entwicklung *der Sprachen, die aus ihrer ersten Gebuhr und Roh- oder Rauheit ie mehr und mehr geschlachtet, reiner und feiner werden*³¹. Nicht alles in der gegenwärtigen Reformbewegung heißt er gut: Dem *lobwürdigen Werck hochgelahrter und verständiger Männer* steht er auch kritisch gegenüber; von dem Versuche, die *hochdeutsche Sprache ... unter Eine Zunge und Feder zuebringen* sagt er, das sei *schwerlich zu erhoffen*. Man habe damit *auch mitunter das Ziel fast überschritten*. Das Hochdeutsche setzt er deutlich von der *Mund- und Gassen-Art* ab.

Unter der Leitvorstellung einer Neubesinnung auf die deutsche Muttersprache stehen auch die dem Werk als Empfehlung beigegebenen drei Lobgedichte: eines signiert von »C.S.«³², ein anderes von M. Valentin Kleinwächter, *des Gymnas. zu St. Mar. Magdal. daselbt Rector und Professor*, betitelt »Auf Hrn. Wilhelm Schwarzes Grundschriften«, und schließlich das längste von Wencel Scherffer von Scherffenstein

30 Wilhelm SCHWARTZ, Einleitung zu den Fundamentalschriften, S. C^v. Das folgende Zitat ebd. S. F^v.

31 Ebd. S. F^I. Die folgenden Zitate sind den Seiten F r und F v entnommen. Dort auch die Stellen, auf die sich die Hinweise beziehen.

32 Ebd. S. G^v. Hier auch das folgende Gedicht.

(1603-1674)³³. Er betont durch die hinter seinen Namen gesetzte Abkürzung »G.K.P.«, daß er Gekrönter Kaiserlicher Poet ist. Wie der bereits erwähnte Freund des Wilhelm Schwartz Andreas Tscherning widmete Scherffer seine Dichtungen dem opitzschen Reformziel. Auch durch Übersetzungen aus dem Polnischen und dem Lateinischen trat er hervor. Wie sein ebenfalls am Brieger Fürstenhof lebender Freund Friedrich von Logau (1604-1655) war er Mitglied der »Fruchtbringenden Gesellschaft«, deren Ziel die Pflege des reinen Deutsch in *Rede, Schrift und Reimedichten*³⁴ war.

Das Lobgedicht für Schwartz beginnt mit Gedanken, die unter den Reformern gang und gäbe waren: *Es hatte sich zur Zeit das Flickwerk fremder Zungen So weit in unsre Sprach' ins Teutsch' eingedrungen, Daß fast nichts Teutsches mehr wurd' irgends fürgebracht*

Die schöpferischen Geister der Reform – Schwartz weist auf sie ohne Namensnennung hin – nennt Scherffer genauer: Georg Philipp Harsdörffer (1607-1658)³⁵, Justus Georg Schottelius (1612-1676)³⁶, Martin Opitz und außerdem im ganzen die »Hochlöbliche Fruchtbringende Gesellschaft«.

Da Schwartz weder Poet, noch Sprachforscher war, fragen wir nach seinem Beitrag zur Besinnung auf die Reinheit der Muttersprache, wie ihn Scherffer sieht. Dieser preist den lebendigen Zusammenhang, in welchem Sprachschönheit und Schreibkunst in einem wirken. Die Kunst, schreibt Scherffer, die deutsche Sprache *in Lettern schön und zierlich dem Papier aufzutragen [...] habt Ihr Hr. Schwartz in euer Buch auf Kupfer lassen graben [...]!* Eine aufs Deutsche beschränkte Einseitigkeit der Sprache gibt es dabei nicht: *Ihr Sprachen all: erscheint mit euren Schriftbuchstaben, ziert, malt sie, wie ihr sie zum schönsten könnet haben!* Genannt wird hierzu das Latein und die *verwandten lateinischen Zungen*. Aber doch gilt es, der eigenen Sprache das zugutezuhalten, was in ihr liegt: *Der Wahn [= Wähnen; im weiteren Sinn: die*

33 Ebd. S. H^r und V.

34 Zu v. Logau vgl. STEINHAGEN u. WIESE (wie Anm. 14), S. 210 ff. Zu Scherffer vgl. Gerhardt DÜNNHAUPT, Bibliographisches Handbuch der Personalbiographie zu den Drucken des Barock, 2. Aufl., Teil V, Stuttgart 1991, S. 3594 ff.

35 Scherffer setzt in Anmerkung: *Specimen Philologiae Germanicae (Nürnberg 1646), disquis. XIII § 11. item § 14.* In derselben Anm.: *M. Christo. Arnold. Kunst=Spiegel der Teutschen Sprachen pag. 32-37.*

36 Scheffer setzt in Anm.: *J.G. Schottelii Teutsche Sprach-Kunst. Vermehrt gedruckt. 1651.*

*Ahnung] hat mich [Scherffer] bereits zu glauben vest erkekket, daß et- was Göttliches in unser Sprache stekket!*³⁷

Ist eine solche, für die damalige Zeit weitgehende Aussage in des Dichters Sinne nicht die Teilhabe an einer Entdeckung, die die zeitgenössische Generation erlebt? Mit der Neuwertung der eigenen Sprache verschiebt sich das Verhältnis des Einzelnen zu Kirche und Gesellschaft. Die Erkenntnis lebensbestimmender Werte und die Prüfung überkommener Begriffe sind nun nicht mehr möglich ohne die kritische Mitwirkung des bewußt werdenden eigenen Empfindens. Als die große Aufgabe für sich und andere sieht jemand, der in der Christusnachfolge das geistige Ebenbild Gottes sucht, die Lebensgestaltung an. Wilhelm Schwartz entfaltet auf diesem Weg seine Begabungen, wie viele; unter ihnen Künstler, Dichter und Theologen. Als ein Beispiel ist zu nennen der tschechische Theologe Amos Comenius (1592-1670) und besonders sein Einsatz für die Muttersprache und ihre Bedeutung³⁸. Der Epoche machende Anklang, den sein vielfältiges literarisches Werk in verschiedenen Sprachgebieten fand, wäre nicht zu erklären, wenn er damit nicht ein Generation-Anliegen getroffen hätte³⁹.

Auch die schöpferische Schriftengestaltung eines »Schreibmeisters« steht im historischen Lebenszusammenhang. Über die schlesischen Künstler der Kalligraphie sagt Werner Doede in seiner Bibliographie deutscher Schreibmeisterbücher⁴⁰, daß sie stilistisch *eine ganz unabhängige Rolle (gegenüber anderen Schulen) spielen*. Er hebt dabei Schwartz' »Fundamentalschriften« hervor. Als einen Lebenshintergrund nennt er die Kampfsituation der Konfessionen, *deren dichte Nachbarschaft der moralischen Selbstbehauptung des Individuums hohe Forderungen auferlegt*. Als ein einmaliges Vorkommnis sieht Doede, daß Schwartz seine *Kursive-Initial-Alphabete [...] seinem expressiven Ductus anzuverwandeln* versteht. In welcher Erlebnis- und Vorstel-

37 Alle Scherffer-Zitate in Einleitung zu den Fundamentalschriften (wie Anm. 30), S. H¹.

38 Hervorzuheben: J.A. Comenius, *Ianua linguarum reserata, Lesnae (Lissa) 1631*.

39 Vgl. BLEKASTAD (Wie Anm. 5), S. 171: *Durch das Erlernen der Sprache wollte er ja den Schülern die Gesamtheit der Dinge vorführen, und gerade durch die Benennung wollte er den rechten Ort, auf dem jedes Ding im Zusammenhang des Alls steht, zur Sprache bringen. So wurde ihm die Sprache selbst zum Mittel, bloße Wortwissenschaft zu überwinden und zur Sachkenntnis vorzudringen. Denn mit der Stellung jeder Sache im Zusammenhang der Gotteswelt ist ja auch ihr Zweck und Ziel, ihre Eigenart gegeben. Die sinnlose Phrasenhaftigkeit der damaligen lateinischen Schulbildung sollte durch ein Lehrbuch im Latein überwunden werden!*

40 DOEDE (wie Anm. 18), S. 19. Hier auch die folgenden Zitate.

lungswelt diese *moralische Selbstbehauptung des Individuums* wuchs, geht aus dem Briefwechsel hervor, den der Kirchenhistoriker Theodor Wotschke – gleichzeitig mit den Forschungen Will-Erich Peuckerts – ans Licht brachte⁴¹. Es handelt sich um einen Brief-, Bücher- und Manuskriptaustausch aus der Zeit von Frühjahr bis Herbst 1643.

Wir haben damit im Querschnitt der Zeit einen Einblick in die Tagesthemen erhalten, besonders in die Literaturverbreitung. Die heiß begehrten und viel gelesenen Bücher hatten ihre Gegner. Sie galten als von Schwärmern, Enthusiasten, Kryptocalvinisten oder Rosenkreuzern geschrieben und wurden scharf bekämpft. Der Grund war der Konflikt mit dem geltenden Bekenntnis der augsburgischen Konfessionskirche, die als einzige neben der katholischen Kirche reichsrechtlich geduldet und verankert war.

Zur Literatur, die in Schwartz' Korrespondentennetz angefordert, gelesen und weitergegeben wurde, gehörten Jakob Böhmes »Weg zu Christo, nämlich von der rechten Buße und von der Gelassenheit«; Joachim Betkes »Predigt vom heidnischen Christentum« und „»Mensio Christianismi vel ministerii germanicae«; Johann Heinrich Alstedts »De mille annis apocalypticis«; Schriften von Gifftheil und vielen anderen, um hier nur eine Auswahl aus Permeiers von ihm selbst angegebenen zeitkritischen Bücherversand zu nennen⁴².

Als ein anderes Beispiel für die umlaufenden Bücher und Gedanken kann die Bibliothek Abraham von Franckenbergs in Ludwigsdorf Kreis Oels (östlich Breslau)⁴³ etwas aussagen, an der Permeier in Wien ausdrückliches Interesse zeigte⁴⁴. Ein Teil dieser Bibliothek ist erhalten. In ihr finden wir das Alte und das Neue Testament in den Originalsprachen; Johann Valentin Andreae (Peregrini in patria errores, utopiae, 1618); Jakob Böhme (Josephus redivivus, 1631); Paul Felgenhauer (Das Büchlein Jehi Or, Amsterdam 1640); Robert Fludd (Philosophia Moysaica, 1638); Christian Hoburg (Spiegel der Mißbräuche ... 1644); Johannes Tauler, (Opera, Predigten und Nachfolgung des armen Lebens Christi, 1621); Mechthilde von Hackeborn (1241- ca. 1310) (Buch

41 WOTSCHKE (wie Anm. 2), PEUCKERT (wie Anm. 12). – Über die Gleichzeitigkeit der Forschungen Wotschkes u. Peuckerts, s. WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 126.

42 WOTSCHKE, S. 94 f. Neuere Forschung bei Richard van DÜLMEN, Die Utopie einer christlichen Gesellschaft, J.V. ANDREAE (1586-1654), Stuttgart 1978.

43 Janos BRUCKNER, Abraham von FRANCKENBERG, A Bibliographical Catalogue, Wiesbaden 1988.

44 WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 93 f.

geistlicher Gnaden 1503); Max. Sandaeus (*Theologia mystica*, Mainz 1627); Savonarola (*Meditationes*, Tübingen 1621; *Theologia Germanica*, 1557); Valentin Weigel u. Paracelsus (*Philosophia mystica*, 1618). Insgesamt sind 51 Titel aus der Bibliothek bekannt. Wahrscheinlich gehörte Jakob Böhmes Schrift »40 Fragen ...« auch zu Franckenbergs Bibliotheksbestand.

Das Korrespondentennetz erstreckte sich zwischen Breslau, Oberschlesien, der Mark Brandenburg, Wien, Ungarn und Polen, Danzig und Thorn, Lübeck und Holland. Die Autoren⁴⁵ sind Akademiker und Herren in hohen Stellungen, darunter: Graf Lazarus (II.) Henckel von Donnersmarck (1573-1664)⁴⁶, Inhaber der Standesherrschaften Beuthen, Tarnowitz und Odersberg, Bankier und Kaiserlicher Rat, Melchior Beringer in Preßburg, gleichfalls kaiserlicher Rat – er war derjenige, der Permeier zur Edition von Arndts Postille anregte – und der ebenfalls den Habsburgern nahestehende Michael Otto Buschof⁴⁷, Sekretär und Vizekanzler des Erzherzogs Wilhelm Leopold (1614-1662)⁴⁸ sowie der Nürnberger Patrizier und Diplomat Johann Adam Poemer⁴⁹.

Am häufigsten korrespondierte Schwartz mit Johann Permeier (*1597 in Wien, † nach 1643)⁵⁰, der in Wien als angesehener Jurist

45 Vgl. PEUCKERT (wie Anm. 12), S. 156-292, bes. S. 276 ff. WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 91-103.

46 Neue Deutsche Biographie, Bd. 8, S. 518. Deutsches Biograph. Archiv, Fichentafel 511, Nr. 111.

47 WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 92.

48 Erzherzog Leopold Wilhelm wurde elfjährig Bischof von Passau und Straßburg, dann auch Bischof von Halberstadt und Ölmütz, 1642 Hochmeister des Deutschen Ordens, 1646-56 Generalstatthalter der spanischen Niederlande, 1655 Bischof von Breslau. *Als kaiserlichem General gelang es ihm, die Schweden aus Böhmen und Schlesien zu verdrängen. Am 2.11.1642 mußte er in der Schlacht bei Breitenfeld eine empfindliche Niederlage hinnehmen. Er verlor vorübergehend den Oberbefehl, den er 1654 wieder übernahm. Als Statthalter der spanischen Niederlande konnte er den Frieden mit den Vereinigten Niederlanden zugunsten eines Kampfes gegen Frankreich zustande bringen ... widmete sich in seinen letzten Lebensjahren ausschließlich der Kunst*, (Richard REIFENSCHIED, *Die Habsburger in Lebensbildern*, Wien 1982, S. 164 f).

49 Van DÜLMEN (wie Anm. 41), S. 160: Joh. Abr. Poemer (1604-1687) hat in politischen Diensten seiner Stadt zahlreiche Reisen unternommen, nach Danzig, Prag u. Wien, bis er sich um 1640 endgültig in Nürnberg niederließ ... stand in Verbindung mit den Kreisen um Andreae, Comenius in Danzig u. Hartlieb in London und vor allem auch mit dem Wiener Permeier. Andreae hatte Poemers Bekanntschaft offensichtlich über H. Hein u. Morsius gemacht – WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 99 u.a. Stellen.

50 Richard van DÜLMEN, *Prophetie und Politik. Johann Permeier und die Societas regalis Jesu Christi ...*, in: ZBLG 41 (1978), S. 417-474. – Ebd. S. 448 nennt van Dülmen 16 Briefe von Schwartz an Permeier und vier Briefe von Permeier an Schwartz. Sie sind datiert in der Zeit zwischen 18.3.1638 und 1.4.1643.

wirkte⁵¹. Permeier huldigte jenem im damaligen Luthertum weitverbreiteten Reichspatriotismus, der durch den Kompromißkatholizismus (wie ihn Lazarus von Schwendi vertreten hatte) unterstützt wurde. Im Kaiser sah man den durch die göttliche Vorsehung gewiesenen Hüter der Reichssicherheit nach außen (Abwehrkämpfe gegen die Türken!) und der religiösen Duldung nach innen. Deshalb mißtraute man Permeier oft. Z.B. galt er in Berlin als verkappter Jesuit. Aber mit seiner Edition von Johann Arndts Evangelienpostille, die 1643 bei Merian in Frankfurt am Main erschien⁵², hat er sich wirkungskräftig für die Verbreitung evangelischer Erbauungsliteratur eingesetzt. Der Geheimbund, den er gründete, die Christkönigliche Triumphgesellschaft, sollte Freunde für *ein persönliches praktisch-biblisches Herzenschristentum über alle Konfessionsgrenzen hinweg* gewinnen⁵³.

Permeier und Schwartz ließen sich tief beeindruckt von Zeichen der Zeit, die sie als Nähe der Endzeit erlebten, und sahen darum ihre Aufgabe in der Zusammenfindung der Gleichgesinnten. Jedoch ist der prophetische Redestil, in welchem Permeier seine Aufrufe und Briefe zur Gründung der Societas regalis Jesu Christi abfaßte⁵⁴, nicht die Art Schwartz'. Der Breslauer ist mehr nach innen gerichtet. Das Streben nach Gelassenheit war sein Anliegen⁵⁵. Es tritt in der Ausdrucksweise vom »Sabbat« zutage, der sowohl das erwartete Gottesreich meint, als auch den gelassenen Seelenzustand des Christen, der sich in der Gegenwart auf die nah erwartete Zukunft Gottes vorbereitet. Sein Briefwechsel mit dem märkischen Pfarrer Joachim Betke ist in der Gemeinsamkeit der Liebe zu Arndts »Wahrem Christentum« zu sehen. Betkes literarisches Schaffen ist geprägt von einer radikalen Zeit- und Kirchenkritik⁵⁶.

51 Erich BEYREUTHER, Artikel Permeier in RGG, 3. Aufl. – Hier auch das folgende Zitat.

52 Siehe Anm. 15.

53 BEYREUTHER (wie Anm. 51).

54 Van DÜLMEN (wie Anm. 50), S. 435-445 gibt ausführliche Quellenbelege. Permeier vertrat theokratische Theorien: Der Kaiser soll einen Reichstag und ein allgemeines Konzil einberufen und die Generalreformation der Christenheit einleiten.

55 WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 89. Schwartz lehnte z.B. die Alchemie ab, *er glaube nicht an die Alchemie!*, PEUCKERT (wie Anm. 12), S. 276.

56 Zu Betke (1601-1663): Martin BRECHT, Die deutschen Spiritualisten des 17. Jahrhunderts, S. 221-223 u.a. Stellen, in: Ders.: Geschichte des Pietismus, Göttingen 1993. Schwartz stand – nach WOTSCHKE – auch mit weiteren deutschen spiritualistisch gesinnten Theologen in Verbindung, z.B. mit Friedrich Breckling, Gottfried Friedeborn und Nikolaus Teting, mit dem Berliner Kammergerichtsdadvokaten Lorenz Grammdorf,

Die weiträumigen außerberuflichen Verpflichtungen, die Schwartz auf sich genommen hatte, waren zahlreich. Dazu gehört der Briefverkehr mit Oberungarn (Eperies)⁵⁷, Preußen und besonders mit Danzig und Thorn⁵⁸.

Der mystische Dichter Abraham von Franckenberg⁵⁹ (1593-1652) war mit Schwartz eng befreundet, möglicherweise schon seit den zwanziger Jahren, wie Peuckert vermutet⁶⁰. Die neue Deutsche Biographie vermerkt über ihn: „Nach Ablehnung von Beichte und Abendmahl in eine schriftliche Fehde mit dem Oelser Hofprediger Gg. Seidel verwickelt (1640), ging er 1641 nach Danzig, wo er bei dem Astronomen Joh. Hevelius lebte, Anhänger des kopernikanischen Systems und (als einer der ersten in Deutschland) die Gedanken Giordano Brunos aufnahm (*Oculus siderius*, 1643). 1649 nach Ludwigsdorf (bei Oels/Schlesien) zurückgekehrt, verkehrte er vor allem mit Joh. Scheffler (*Angelus Silesius*), dem er seine wertvolle Bibliothek vermachte und der nach seinem Tode ein »Ehrengedächtnis« für ihn verfaßte. Obwohl er sich als über den Konfessionen stehend ansah, gehörte Franckenberg zeitlebens der luth. Kirche an, deren Rechtfertigungslehre er zumindest seit 1634 ablehnte, da sie nicht zu bußfertigem Leben und zur Heiligung anleitet. Er hielt an der unbedingten Verbindlichkeit der Hlg. Schrift fest und begründete seine Anschauungen aus ihr, z.B. die weiterwirkende Offenbarung Gottes mit Eph. 1, 17 und Phil. 3, 15⁶¹. Franckenberg war in den Werken von Tauler, Thomas à Kempis, Schwenckfeld, Weigel und Böhme bewandert, lebte zurückgezogen, auch ehelos und schenkte das vom Vater geerbte Hofgut seinem Bruder zur Bewirtschaftung. Als der Krieg die Pest in seine Heimat brachte, blieb er im Ort, pflegte Kranke

wie auch mit den uns sämtlich in Brecklings »Katalog der Wahrheitszeugen nach Luther« als Träger wahren Lebens aus Gott begegnenden Protestanten.

57 Heute: Presov in der Slowakei; damals Kgl. ungarische Freistadt. Die dortigen deutschen Schulen hatten zu dieser Zeit evangelisch-lutherisches Gepräge.

58 WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 92 eine Briefstelle von Schwartz aus dem Jahre 1638: *Ich korrespondiere wöchentlich nach Danzig mit guten Freunden.*

59 In STEINHAGEN u. WIESE (wie Anm. 14) wird A. von Franckenberg gewürdigt im Zusammenhang mit dem zwölf Jahre jüngeren D. v. Czepko von Siegfried SUDHOFF (S. 233 f) u. in Zusammenhang mit Angelus Silesius (geb. 1624 in Breslau) von Louise Gnädinger (S. 561-568).

60 PEUCKERT (wie Anm. 12). Dort ist im Kapitel Abraham von Franckenberg (S. 217-328) vorwiegend aus der Korrespondenz von 1638-1643 der regelmäßige Gedankenaustausch beider Freunde ausführlich dargestellt. Vgl. Will-Erich PEUCKERT, Abraham von Franckenberg, in: *Schlesische Lebensbilder*, hg. v. F. ANDREAE, Bd. III (1922-1931), A. 47 ff.

61 Peter POSCHARSKY in NDB Bd. 5, S. 348 ff.

und begrub Tote. Er, dessen Verwandte und Vorfahren hohe Verwaltungsstellen im Lande innehatten, wählte sich als Wahlspruch *Jesus mea nobilitas!* Die Aufnahme in die »Fruchtbringende Gesellschaft« lehnte er ab⁶². Er schlug dafür Daniel Czepko (1605-1660) vor, der dem Ludwigsdorfer sein großes Werk »Sexcenta Monodistica sapientium« (fertiggestellt 1648) verehrte. Johann Scheffler sollte aus diesem originellen Werk des Schweidnitzers Anregungen nach Inhalt und Form für seinen »Cherubinischen Wandersmann« erhalten. Czepko verdankt Franckenberg viel, jedoch ist sein literarisches Verhältnis zu ihm „noch nicht detailliert untersucht“⁶³. Von Franckenberg ist der Zweizeiler: *Wer nicht stirbet, eh er stirbet, der verdirbet, eh er stirbet*⁶⁴.

Ein Vergleich mit Schwartz' Prosa: *Da hat man ein Wohlgefallen an den vom Christentum wohl und zierlich gesetzten Worten, aber in der Tat zu beweisen, sich selbst anzugreifen, täglich zu töten und gar zu ersäufen, da will man nirgends ran. Sind also nur Christen mit dem Maul, aber wenig mit Herz und Händen* klagt er in einem Brief vom 21.1.1643 an Permeier über einen Kaufmann in Danzig⁶⁵. Hier wird im Beispiel klar, wie das mystische Sich-selbst-Absterben zur Ethik des »Nachfolgers« auf Christi Bahn wird und ins Leben kommt.

Schwartz' Freundschaft mit Franckenberg war erfüllt vom Gedanken an die Vorbereitung auf das nahende Gericht Gottes. Immer wieder kommt in der Korrespondenz die Naherwartung zum Ausdruck. In einem Brief, den sie am 3. Juli 1638 gemeinsam nach Wien an Permeier abfaßten, heißt es: *Es tönt und erschallt ja noch die Posaune und klingt über hohe Berge und tiefe Täler. Ja, der Herr brüllet, daß es im Walde erschallt, und der Herr schlägt an die Schwellen, daß die Pfosten beben und die Grundfesten des Landes sich bewegen. Noch will niemand aufwachen [...] Wie will man denn [...] das gütige sanftmütige Wort des Herrn im innern Chor der Seele hören? [...] Was nützet uns der Spiegel des Glaubens, so wir daraus zwar sehen, aber nicht ändern oder bessern die alt eingefressenen Narben, Mängel und Makel unseres verderbten Lebens? [...] Das rechte Maß der Gaben, von Gott gegeben, können wir nicht halten*⁶⁶.

62 SUDHOF (wie Anm. 59), S. 233.

63 Ebd.

64 PEUCKERT (wie Anm. 12), S. 302, 383.

65 WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 107.

66 Ebd. S. 96 f.

Die biblischen Bücher Daniel und Offenbarung Johannis werden genannt und dabei hervorgehoben – das betrifft wieder den in der Gegenwart geforderten Einsatz des Christen –: das *Tempelmessen des Engels*. Endzeitdenken und Lebensgestaltungsziel im ethischen Sinne sind auf diese Weise von einander nicht ablösbar.

Die Zusammenarbeit des Dichters mit dem Schriftpädagogen bezeugt das. Schon mehr als sechzehn Jahre, bevor Schwartz seine »Fundamentalschriften« veröffentlichte, hatte Franckenberg ihm *belehrende fromme Verse* für das Schreibtafelwerk herausgesucht⁶⁷. Schwartz sagt davon, daß es *gute Materien, gute würdige Sprüche* sind⁶⁸. Wir dürfen damit die noch 1658 wirkende Hilfe Franckenbergs bei der biblischen Auswahl für das Schreibwerk erkennen. Freilich ist Schwartz dem Dichter gegenüber nicht unkritisch, was aus seiner Stellungnahme zu Franckenbergs Beitrag für die Arndtwürdigung in Permeiers Postillenausgabe hervorgeht⁶⁹. Er hätte lieber einen poetisch-biographischen Text des Dichters Andreas Tscherning an seiner Stelle gesehen⁷⁰. Denn Franckenbergs *Verse unterm Konterfei [Arndts] sind wohl sehr schlecht der Poesie nach und nicht viel besser als die Pritschmeisterreime, welche in Wahrheit des werten Mannes H. Arndts sel. Würdigkeit mehr verkleinern als zieren*.

Trotzdem ändert das nichts an der Gemeinsamkeit des Erlebnisbereiches der Freunde. Franckenberg sieht den einzuschlagenden Lebensweg, wie ihn der Titel seines Werkes von 1637 »Via veterum sapientium« aussagt, eben nur als einen Weg, als einen *gottseligen Wandel in dem Fürbilde und der Nachfolge Jesu Christi* und ermuntert den Christen *zur Betrachtung seiner selbst als das edelste und nach dem Ebenbild Gottes erschaffene Geschöpf sich selbst erkennen lernen sollte und müsse und wie er sich in dreierlei Stand, wohl zu prüfen habe*⁷¹. so schreibt Franckenberg in *Mir nach!* Schwartz hat in einer uns nicht bekannten Form Anteil an der Edition dieses Buches gehabt. Er teilte nämlich im Juli 1641 Permeier mit, daß es zusammen mit einigen anderen Druckschriften einen *Mäzen* gefunden habe⁷².

67 Ebd. S. 105.

68 Schwartz' Brief an Permeier vom 20.9.1642, ebd. S. 123.

69 Schwartz' Brief an Permeier vom 22.5.1642, ebd. S. 118 f.

70 Andreas Tscherning (1611-1659) (s. Anm. 9), weilte, bevor er nach Rostock als Professor der Dichtkunst ging, von 1636-1642 in Breslau.

71 Das Zitat – hier in modernisierter Orthographie – ist aus der Überschrift des 1675 in Frankfurt am Main erschienenen Werkes »Mir nach!« – NDB, S. 349 (s. Anm. 61).

72 WOTSCHKE (wie Anm. 2), S. 102.

Das wirkungskräftigste Gut, das Schwartz wahrscheinlich der Freundschaft mit Franckenberg verdankte, war die Nähe von Jakob Böhme (1575-1624). Der 29jährige Franckenberg hatte ihn in den letzten Lebensjahren kennengelernt und ihn noch aufgesucht⁷³. Er war zu tiefst von ihm beeindruckt und wurde der erste Böhmeherausgeber. Bezeichnenderweise begann Franckenberg mit Böhmes »Weg zu Christo« und ließ den Vorabdruck (1630)⁷⁴ des letzten Teiles von *Mysterium magnum* folgen mit dem Titel »JOSEPHUS REDIVIVUS, Das ist die vberaus lehr- und trostreiche Historia von dem Ertzvatter Joseph, welcher die allerschönste Figur von dem Neu- und Wiedergebohrnen Menschen aus dem Alten Irdischen ADAM ist ...«⁷⁵. Wir erkennen aus der erläuternden Überschrift das Leitbild eines »neuen« Menschen, beruhend auf biblischer Grundlage. Im Blick auf die im Ich beginnende allgemeine Erneuerung schrieb Franckenberg auch seine Böhme-Biographien, 1630 die erste in lateinischer Sprache, 1651 die letzte in deutsch⁷⁶.

So dürfen wir es wohl dem Einfluß des Dichters zuschreiben, daß Wilhelm Schwartz in der Verbreitung der Böhme-Schriften früh mitgewirkt hat. In der »Theosophia revelata oder Alle Göttliche Schriften Jakob Böhmens von Altseidenberg«, die 1730 Johann Wilhelm Überfeld herausgegeben hat⁷⁷, ist zu lesen, daß von der Böhmeschrift »6 kleine oder Mystische Punkte« eine Abschrift in der *schönen Hand(schrift) sel. Wilh. Schwartzens* vorhanden war⁷⁸. Außerdem sind da ohne Titelan-gabe *kleinere Tractate* und *einige Episteln* Böhmes genannt, deren Ab-

73 Hans GRUNSKY, *Jacob Böhme*, Stuttgart 1957, S. 50.

74 Gerhard DÜNNHAUPT, *Bibliographisches Handbuch der Personalbiographie zu den Drucken des Barock*, 2. Aufl. Stuttgart 1991, Teil 1, S. 676.

75 Text nach Gerhard DÜNNHAUPT, *Bibliographisches Handbuch der Barockliteratur*. 100 Personalbibliographien deutscher Autoren des 17. Jahrhunderts. 3 Teile, Stuttgart 1980, Bd. 1, S. 396.

76 »De vita et scriptis ...« d. Abraham von Franckenberg in: Will-Erich PEUCKERT (HG.), *Jacob Böhme, Sämtliche Schriften*, Faksimile-Neudruck der Ausgabe von 1730, hier Bd. 10, Stuttgart 1961.

77 »Theosophia revelata ...« von Johann Wilhelm Überfeld besorgt. Ebd. Bd. 10, Teil 2. – Will-Erich PEUCKERT, *Das Leben J. Böhmes*, 2. verb. Auflage.

78 ÜBERFELD in: *Catalogus der Originalen Hand-Schriften und Ersten Copeyen der sämtlichen Schriften des sel. Jacob Böhmens*, in: PEUCKERT (wie Anm. 76), Bd. 10, S. 130. Nach Hans GRUNSKY, *Jacob Böhme*, Stuttgart 1956, S. 309 ist dieser Traktat unter dem Namen »Kurze Erklärung ...« (wahrscheinlich um 1620) von Böhme geschrieben worden.

schrift von Schwartz *recht zu admirieren ist*. Er hat diese Arbeiten, wie anzunehmen, etwa in den Jahren 1638-40 in Breslau ausgeführt⁷⁹.

Für unsere Kenntnis einer historischen breiten Rezeption der Gedanken Jakob Böhmes stellt sich die Frage, welche Spuren davon in den Texten Wilhelm Schwartz' sichtbar werden. Von daher gibt es mehr Vermutungen als Gewißheiten. Ist z.B. in der Bildsymbolik des Porträts von Schwartz das Herz nicht Böhmes *Herz Gottes*? Von der *Geburt der Sprache* ist hier und dort zu hören. Das Ungestüme eines Gott-Welt-Erkennens, daß nichts ohne Gott ist⁸⁰, was bei Böhme so eindrucksvoll ist, das ist auch Wilhelm Schwartz nicht fremd. So dies: Der Ursprung der Kunst ist aus Gott⁸¹.

Der »Weg zu Christo« in der Besinnung auf die *rechte Buße* und *Gelassenheit* gleicht dem »Wahren Christentum« Arndts, in dem auch Wilhelm Schwartz seinen Auftrag sieht. Dieses tat not aus den Leiden heraus, die das Land unsagbar durchfurchten. Dazu kam die grassierende moralische Unbedenklichkeit, die alles noch schlimmer machte. Wer litt nicht an der Ohnmacht und Zerrissenheit der Kirche? Am meisten diejenigen, die die Verantwortung sahen und den Auftrag vernahmen. Daß Gott dem Menschen zu einer Wiedergeburt bringe, seine Erneuerung bewirke, das war das Beten der Freunde in dieser Zeit. Eine Sehnsucht war die neue Reformation. Selbst die Ergebenheit vor dem Kaiser, dessen erklärtes Ziel die Rückführung der Nichtkatholiken zur

79 Einigen Aufschluß zu Schwartz' Abschrifttätigkeit gibt ÜBERFELD (wie Anm. 79), S. 128 f. Er nennt unter den frühen Abschreibern der Böhmerwerke *Henricus Prunius Medicinæ candidatus von Hirschfeld in Hessen gebürtig*, der in Italien den Fürstl. Briegischen Geheimen Rat Johann Dietrich von Tschesch kennenlernte und durch ihn sowie durch Caspar von Gersdorf auf die Böhmeschriften stieß. *Mit dessen Genehmigung Prunius auch ao. 1640 viele Manuscripte, sowohl Originalia als Copenen, an Herrn Beyerland in Person nach Amsterdam überbracht. Gleich wie nicht lange darauf, nämlich ao. 1642 im Novembr. Herr Abr. von Franckenberg eine Reise nach Danzig aus zu Schiffe nach Amsterdam unternommen, und die übrigen Autographa samt andern Manuscripten besonders die correcten Exemplarien in Folio, vom Mysterio Magno, zum Persent mitgenommen. ... 6. Ferner ist zur selbigen Zeit Hr. Wilhelm Schwartz, ein Buchhalter in der Nähe wohnhaft, der eine gar zierliche Hand geschrieben, mit und neben Prunio in Verfertigung der Copenen engagiret gewesen, wessen schöne Hand in den kleineren Tractaten, insonderheit in einigen Episteln Autoris, recht zu admiriren ist.*
80 Bei Schwartz tritt diese besonders hervor in seinen bereits geschilderten Gedanken über die Herkunft der Schreibekunst. Sie kommt von Gott und dient Gott. *Böhmes Frömmigkeit und die in ihr wurzelnde Theosophie (bilden) ein Ganzes, von außergewöhnlichen Spannungen erfüllt ... Bei ihm bricht in einer formal dem neuplatonischen Aditus-Reditus-Schema (Gott-Welt-Gott-Prozeß) verwandten Kosmogonie Gott aus seinem Wesen als Urgrund, aus dem 'Nichts' wie ein Sturmwind hervor.* (Erich BEYREUTHER, *Geschichte des Pietismus*, Stuttgart 1978, S. 23).

81 Vgl. Hans GRUNSKY, *Jacob Böhme*, Stuttgart 1957, S. 298 ff.

katholischen Kirche war, sollte für diese Nach-Luther-Generation kein Grund sein, am Glauben irre zu werden. Sie erlebte Gott gemeinsam und eigen zugleich. Die Art eines solchen Kampfes erscheint – die Schreibmeistergeschichte gab uns darüber Auskunft – als *moralische Selbstbehauptung des Individuums*. Sie ergab sich im Nachgang einer in diesem Jahrhundert häufigen Haltung, die auf das Überirdische gerichtet ist.

ANHANG

Deutsche und Lateinische / FUNDAMENTAL- / SCHRIFTEN / in Kleinen und Großen oder Versalien und Gemeinen / Buchstaben / Durch der Kayser: und Königl: Stadt Breßlau SteuerAmptsBuchhalter, / Wilhelm Schwartz. / David Tscherning sculps: et excud: / (Titelbaltt = Tafel 7)

An folgenden Standorten sind Exemplare erhalten:

1. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg: Das Exemplar besteht aus 57 Tafeln (Tafel 2 fehlt), die David Tscherning nach Zeichnungen von Wilhelm Schwartz in Kupfer gestochen und gedruckt hat, und 30 in Typen gedruckten Seiten. Z.T. unregelmäßige Blattfolge (Doede). Eine Kopie des ganzen ist Grundlage der hier vorgenommenen Auswertung, welche eine fehlende Paginierung ergänzt und in Klammern setzt.
2. Kunstbibliothek der ehemaligen Stadtmuseen Berlin (Doede S. 67).
3. Universitätsbibliothek Breslau (vgl. Anm. 8)

I.

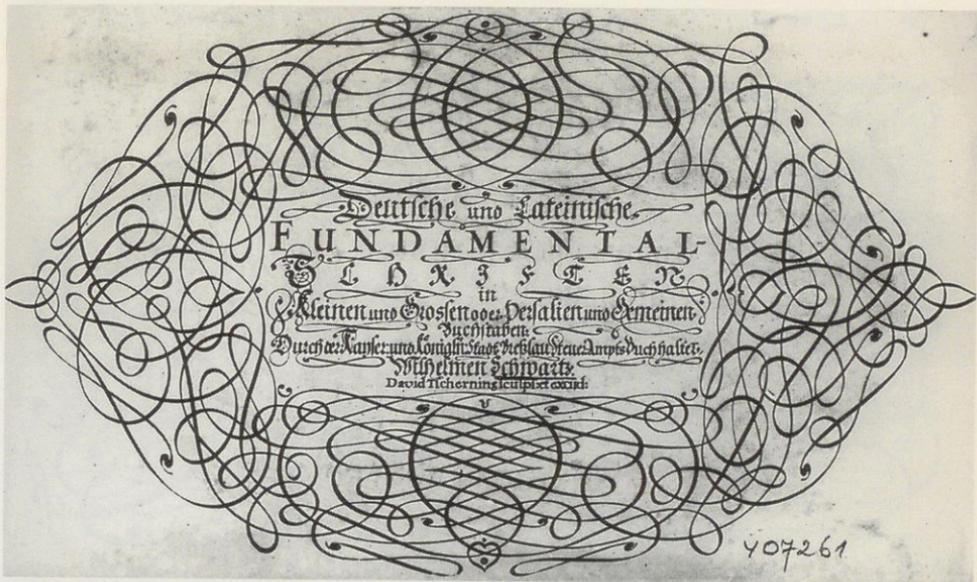
INHALT DER PAGINIERTEN UND DER IN DER REIHENFOLGE
FESTEN TEILE

(Zeichnerischer Vorspann = Tafel 1-5)

- 1 Tafel (1): Porträt »Wilhelm Schwartz. Alters 61. Jahr« (»63« ist ein Lesefehler. Vgl. Schwartz' Zahlenreihe im Zeichnerischen Hauptteil!)
- 2 Tafel (2): »Zugwerkumrandung« um handschriftlich eingefügte Widmung des Verfassers (an Siegmund Permair ... Regensburg) fehlt (Doede)
- 3 Tafel (3): »Röm. Kais. Privilegium«
- 4-5 Tafeln (4-5): Widmungen an den Rat der Stadt Breslau mit Datierung »Am Montag nach Oculi Ao CHRI. 1658«

(Typendruck Teil I = 16 Seiten A^r-H^v:)

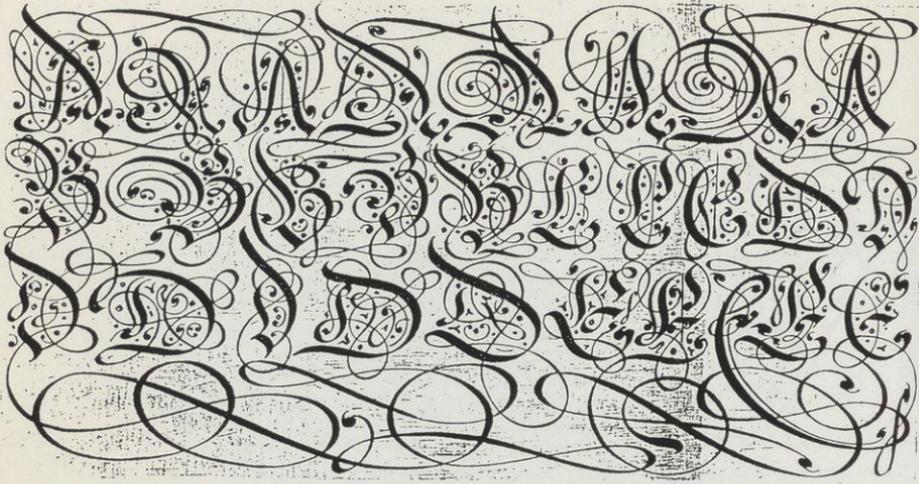
- 6-18 Seite A^r-G^r: W. Schwartz, Vorwort und Einleitung
- 6 Seite A^r: Überschrift mit Text: »Gotfürchtiger Schriftliebender Leser. ... Schreibe=Kunst von GOT. ... Deren Hochnützlichem Gebrauch. ...«
- 7 Seite A^v: »Der Schreibe=Kunst unterschiedliche Eigenschaften«
- 7/8/9 Seite A^v u. B^f: »Bericht vom Fundament«
- 9-10 Seite B^v u. C^f: »Von den Versalien«
- 11-16 Seite C^v bis E^v: »Vom rechten Teutsch=Schreiben«
- 16-18 Seite F^r bis G^r: »Das Ehrerbietige Schreiben«
- 19 Seite G^v: »An Hrn. Wilhelm Schwartz / als Er seine längst verlangte Lateinische und Teutsche Fundamental-Schriften in Kupfer heraus gab [14-zeiliges Gedicht, unterzeichnet mit] C.S.«
»Auf Hrn. Wilhelm Schwartzes Grundschriften. [32-zeiliges Gedicht mit dem Schluß:] zu freundlichem Gefallen schrieb dieß in Breslaw M. Valentin Kleinwächter / des Gymnas. zu St. Maria Magdal. daselbst Rector, und Professor«
- 20 Seite H^f: 68-zeiliges Gedicht, ohne Überschrift, betrifft die Sprache, ist eine Besinnung auf die Eigenart und den Wert der deutschen Sprache in Zusammenhang mit anderen Spra-



Titelblatt der Fundamentalschriften des Wilhelm Schwartz



Porträt von Wilhelm Schwartz



Tafel 7'. Beispiel einer Einzelversalie



Tafel 42': Beispiel für Sprüche aus der Bibel

- chen; im gegenwärtigen Jahrhundert wird die deutsche Sprache wiederentdeckt, wofür als Zeugen G. Ph. Harsdörffer, Christoph Arnold, die Fruchtbringende Gesellschaft und Martin Opitz aufgeführt werden; W. Schwartz gibt diesen Vorgängen in seiner Schreibe-Kunst Ausdruck
- 21 Seite HV: Schlußzeilen und Anmerkungen zu dem vorausgehenden Gedicht
- Danach 12-zeiliges Gedicht: »Büchse= und Schreibe=kunst«, eine Anspielung auf Berthold Schwartz und die Namensgleichheit bei Ungleichheit ihrer Ziele
- Danach 8-zeiliges Gedicht: »Schreib- und Kupfer=stecherkunst«, ein Lob der guten Zusammenarbeit der Künstler Schwartz und Tscherning
- »Brieg den 16den Tag Heumonats [Juli] 1658.
Wenc. Scherffer von Scherffenstein / G.K.P [= Gekrönter Kaiserlicher Poet]«

(Zeichnerischer Hauptteil = Tafel 6-57:)

- 22 Tafel (6): Emblematische Darstellung der schreibenden Hand
- 23 Tafel (7): Titelblatt: »Deutsche und Lateinische FUNDAMENTALSCHRIFTEN ...«
- 24-72 Tafeln (8-57): Alphabete, Versalien, Anreden, Sprüche und Tafel »Kurtzes / doch Merkwürdiges Lob / der / Hochgeadelten / SCHREIBFEDER ...«
- Diese Gruppe Kupfertafeln von 49 Seiten ist weder im Original, noch bei Doede paginiert, mit folgender Ausnahme: Doede bezeichnet die zuletzt genannte Tafel als
- 72 Tafel (58): »(58)«. Sie gehört als Seite a^r inhaltlich themenbezeichnend zum folgenden Teil⁸²

(Typendruck Teil II = 14 Seiten a^v-h^r:)

- 73-74 Seite a^v und Seite b^r: Ausführungen zum Sprichwort »Man mag all Kunst und Arbeit loben / doch schwebt die Feder allzeit Oben«. Aufzählung wichtiger Namen von Albrecht Dürer bis in das 17. Jahrhundert
- Dann Darstellung »Wie so gar der Edlen Schreibe=Kunst ... man nicht entrahten / noch ohn dero Hülfe / in einigem Stande der Menschlichen Ordnung / etwas Fruchtbarliches

82 Siehe dazu unten II. Kurze Inhaltsübersicht zu dem unpaginierten, losen Teil (S. 82-84).

- und gewisses ausrichten könne«.
- 75- Seite b^v bis Sei- »Sittliche Sprüche des hlg Bischofs und Marterers (!) Nili
82 te f^r (8 Seiten) aus griechischer Sprache ... ins Teutsche übersetzt«.
- 83- Seite f^v bis Seite »Mein Kind / prüfe, was deinem Leibe gesund ist / und
86 h^r (4 Seiten) siehe / was ihm ungesund ist. / Das gib ihm nicht«.

II.

KURZE INHALTSÜBERSICHT ZU DEM
UNPAGINIERTEN, LOSEN TEIL

Die Blätter des zeichnerischen Hauptteiles (summarische Bezeichnung »Tafel 6-57«) waren vermutlich ohne Festlegung ihrer Reihenfolge zum Schulgebrauch als lose Abdrucke der Kupfertafeln im Umlauf. Für eine kurze Inhaltsangabe sei folgende ordnende Reihenfolge – mit der Ersatzpaginierung »Tafel 1'« ff – gestattet

Ganze Alphabete:

- 24 Tafel 1': »Fundament der Current. Cancelley. Fraktur«
- 25 Tafel 2': »Denen Cancelleyen, Ämptern und KaufLeuthen, zu den Rubriken in Ihre Ampts- und Handels-Bücher«. 4 Zeilen Versalien und Soll und Haben-Schema
- 26 Tafel 3': 3 Zeilen kleine Fraktur. Eine Zeile Zahlen
- 27 Tafel 4': 7 Zeilen Versalien
- 28 Tafel 5': »Cursiva – Italiana – Rotunda Romana – Capitalia Romana – Fraktur«
- 29 Tafel 6': Versalien-ABC, verbunden mit religiösem Inhalt

Einzelversalien von A bis Z:

- 30-33 Tafeln 7'-10': 4 Seiten, gut lesbar
- 34-38 Tafeln 11'-15': 5 Seiten, lesbar
- 39-40 Tafeln 16'-17': 2 Seiten, nicht leicht lesbar
- 41-51 Tafeln 18'-28': auf 11 Seiten mit je 3 Zeilen aufgeteilt, sehr verschlungen

Anreden, Briefschema:

- 52 Tafel 29': 3 Briefanreden: an den Kaiser, den König, den Kurfürsten
- 53 Tafel 30': 4 Briefanreden: Kurfürst, Herzog, Graf, Freiherr
- 54 Tafel 31': Schematischer Anfang eines Briefes von Georg, Herzog in Schlesien »zur Lignitz, Brig und Goldberg ... Oberhauptmannschaft Verwalter im Hertzogthumb Ober und Nieder-Schlesien«
Anfang eines Briefes an denselben – Anrede an einen Rat

- Anrede eines ranggleichen Adressaten
- 55 Tafel 32' »Wir Burgermaister und Rahtmanne ...«. Schematischer Anfang einer Bestallungsurkunde mit repräsentativer Initiale
- Sprüche aus der Bibel und Zugwerk-ornamentik (je Seite 1 bis 2 große Initialen):
- 56 Tafel 33': »Dienet dem HERRN mit FURCHT, und Freuet Euch mit ZITTERN! (Psalm 2, 11) ...«, 10 Zeilen Bibelzitate
- 57 Tafel 34': »Venite Filii, audite me, Timorem DOMINI docebo vos ... (Psalm 34, 12-13)«, 4 Zeilen
- 58 Tafel 35': »Das Gesetz des HERRN ist ohne Wandel, und erquicket die Seele ... Psalm 19, V. 8 f«, 5 Zeilen
- 59 Tafel 36': »Weil GOT ist ein Richter der Gedanken! Oh daß derhalben ich meine Gedanken könnte im Zaum halten ... liebe Kinder lernet da] Maul halten: Denn wer seine Libben bewahret, der bewahrt sein Leben«
»Ebr. 4 V. 12, Syr. 23 V. 2, Jacobi 3 V. 6, Prof. 18 V. 21, Syr. 23 V. 7, Prov. 10 V. 19«, 5 + 2 Zeilen
- 60 Tafel 37': »Das ist ein Löblicher Freund, der die Seelen speiset«
- 61 Tafel 38': »Die den HERRN fürchten, Glauben Deinem Wort, Und die IHN lieb haben, Halten Sein Geboth. Syr. 2 v. 18«
- 62 Tafel 39': »Jesus Christus sage Euch: daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von Einem Jeglichen unnützen Wort, das sie geredt haben. Matth. 12, 36«
- 63 Tafel 40': »Rom. VIII: Nihil ergo nunc damnationis est iis, qui sunt in CHRISTO JESU, qui non secundum Carnem, sed secundum Spiritum ambulans«
- 64 Tafel 41': »Rom. C[ap.] XII, 1-4: ... stellet Euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert Euch durch Verneuerung Euers Sinnes, auf daß Ihr prüfen möget, welches da sey der gutte und der wolgefällige und der vollkommene GOTTes Wille«
- 65 Tafel 42': »Faul Geschwätz, Schandbare Worte, NarrenThaidung oder Schertz, welche Euch nicht ziemen, lasset nicht aus Eurem Munde gehen ... Singet und spielet dem HERRN in Eurem Herten. Eph. 5 V. 3.4.18.19«
- 66 Tafel 43': »SERVITE DOMINO IN TIMORE ... PHIL. II«
- 67 Tafel 44': »Induite vos ergo sicut electi DEI, sancti et dilecti, viscera misericordiae, Benignitatem, Humilitatem, Modestiam, Patientiam supportantes invicem, et donantes vobismetip-

- sis si quis adversus aliquem habet querelam: sicut DOMINUS donavit vobis, ita et vos. Col. 3«
- 68 Tafel 45': »Apparuit Gratia DEI Salutifera omnibus Hominibus erudiens nos, ut abnegantes Impietatem et Secularia desideria modeste et juste et pie vivamus in hoc Seculo expectantes beatam Spem et Adventum Gloriam Magni Dei et Salvatoris JESU CHRISTI ... Tit. 2, 11-14!«
- 69 Tafel 46': »So wendet nu allen Euren Fleiß daran und raichet dar in Eurem Glauben Tugend und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gotseligkeit, und in der Gotseligkeit Brüderliche Liebe, und in der Brüderlichen Liebe gemeine Liebe ... 2. Petr. 1«. Die Anfangsbuchstaben von »Fleiß« und »Glauben« sind als Initialen ausgeführt
- 70 Tafel 47': »GOT ist ein Licht und in IHM ist kein Finsternis ... So wir aber im Licht wandeln, wie Er im Licht ist, so haben Wir Gemeinschaft untereinander, und das BLUT JESU CHRISTI, Seines Sohnes, machet uns rein von aller Sünde ... 1. Joh. 1«
- 71 Tafel 48': »JESUS ... Religio munda et Immaculata apud Deum et Patrem, haec est, visitare pupillos et viduas in tribulatione eorum, et immaculatum se custodire ab hoc seculo. Jac. 1«
- 72 Tafel 49': Titelblatt für den folgenden Typendruckteil II: »Kurtzes / doch Merkwürdiges Lob, / der / Hochgeadelten / SCHREIBFEDER«. Darunter eine Adelskrone, durch die zwei sich kreuzende Schreibfedern gesteckt sind, umgeben von einem flach liegenden Oval mit dem Sinnspruch: »Nil Penna, sed Usus. Nil Usus, sed Gratia Dei«. Über der Krone: »Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers. Psalm 45, versicul. 1«